

Bibelleitfaden Januar 2016 – frei im schützenden Segen

- Vorbereitung:
- Mitte mit einer Kerze gestalten
 - Begriff „Erwartungen“ *während Einstieg in Mitte legen*
 - Kleine Kärtchen, Stifte

1. Begrüßen und Ankommen/ Einstieg

Lied: GL 838 „Lobe den Herrn, meine Seele“ (Kan)

Einstieg: *Begriff „Erwartungen“ in die Mitte legen*

Jede/r stellt sich einen selbst ausgewählten Wochentag vor und geht ihn gedanklich vom Tagesstart bis zum Abend durch hinsichtlich der Frage:

Welche Erwartungen kommen dabei auf mich zu:

- von der Familie - beruflich - von Freunden / Bekannten - von mir selbst - von ...

➔ Diese auf kleine Kärtchen notieren

Anschließend freies Erzählen mit den Kärtchen und sie dabei zum Begriff in der Mitte dazulegen.

In einem zweiten Schritt schaut jede/r nochmal auf seine Erwartungskärtchen und überlegt, welche davon gerne erfüllt werden, bzw. ob es welche gibt, die er/sie in Frage stellt.

Anschließende Mitteilungsrunde, soweit dies möglich ist.

Abschließendes Augenmerk: Kam in der Runde auch das Thema auf:
Erwartungen, die Gott an mich hat, oder haben könnte?

Im heutigen Text aus dem Evangelium spielt für Jesus die Spannung zwischen den Erwartungen der umstehenden Menschen und dem, was Gott von ihm will, bzw. durch ihn wirkt eine Rolle.

Auf den Bibeltext zugehen:

Jesus tritt in Nazaret am Sabbat in der Synagoge auf. Wir hören heute den zweiten Teil der Geschichte, deren ersten Teil wird am Sonntag, 24. Januar verlesen. Nun erfahren wir die Wirkung seiner Ankündigung, dass sich mit Ihm heute das Schriftwort des Gnadenjahrs erfüllt. Dies führt zu einer eskalierenden Auseinandersetzung zwischen den Hörenden und Jesus.

2. Begegnung mit dem Bibeltext: Lk 4,21-30 (Lesejahr C, 4. Sonntag im Jahreskreis, 31. Januar 2016)

21Da begann er, ihnen darzulegen: Heute hat sich das Schriftwort, das ihr eben gehört habt, erfüllt.

22Seine Rede fand bei allen Beifall; sie staunten darüber, wie begnadet er redete, und sagten: Ist das nicht der Sohn Josefs?

23Da entgegnete er ihnen: Sicher werdet ihr mir das Sprichwort vorhalten: Arzt, heile dich selbst! Wenn du in Kafarnaum so große Dinge getan hast, wie wir gehört haben,

dann tu sie auch hier in deiner Heimat!

24 Und er setzte hinzu: Amen, das sage ich euch: Kein Prophet wird in seiner Heimat anerkannt.

25 Wahrhaftig, das sage ich euch: In Israel gab es viele Witwen in den Tagen des Elija, als der Himmel für drei Jahre und sechs Monate verschlossen war und eine große Hungersnot über das ganze Land kam.

26 Aber zu keiner von ihnen wurde Elija gesandt, nur zu einer Witwe in Sarepta bei Sidon.

27 Und viele Aussätzige gab es in Israel zur Zeit des Propheten Elischa. Aber keiner von ihnen wurde geheilt, nur der Syrer Naaman.

28 Als die Leute in der Synagoge das hörten, gerieten sie alle in Wut.

29 Sie sprangen auf und trieben Jesus zur Stadt hinaus; sie brachten ihn an den Abhang des Berges, auf dem ihre Stadt erbaut war, und wollten ihn hinabstürzen.

30 Er aber schritt mitten durch die Menge hindurch und ging weg.

- **Lesen** (das Wort Gottes verkünden und hören)

Wer möchte den Bibeltext langsam und laut vorlesen?

- **Sich ansprechen lassen** (den verborgenen Schatz heben)

Wir sprechen nun Worte oder kurze Satzteile, die uns berührt haben, laut aus – wie im Gebet. Zwischen den Wiederholungen und den Worten lassen wir eine kurze Stille.

- **noch einmal lesen**

Wer möchte noch einmal ganz vorlesen?

- **miteinander schweigen** und so die Gegenwart Gottes wahrnehmen

Wir halten jetzt einige Minuten Stille und versuchen zu hören, was Gott uns sagen will.

- **mitteilen und Austausch**, denn wir wollen durch die andern Gott begegnen

Jede/jeder teilt in einer ersten Runde mit, wo er/sie hängen geblieben ist, was ihn/sie berührt hat oder wo Fragen entstanden sind – ohne auf die Aussagen der Anderen zu antworten.

Im zweiten Schritt kommen wir miteinander ins Gespräch.

Wir tauschen uns darüber aus, was uns im Herzen berührt hat.

Welches Wort hat uns persönlich angesprochen?

3. Hintergrund (zur Vorbereitung für den/die Gruppenleiter/in)

Jesus verliest in seiner Heimatstadt Nazaret am Sabbat Worte aus der Buchrolle des Propheten Jesaja. Er eröffnet seinen Zuhörerinnen und Zuhörern, dass diese „heute“ und in seiner Person Erfüllung gefunden haben. Die Reaktion auf seine Worte sind zunächst sehr positiv, denn er sorgt sich um das Wohl der Leute, er begeistert sie mit seinen Worten, die nicht so klingen wie die der Schriftgelehrten. Eine so begnadete Rede hätte man Jesus gar nicht zugetraut. Denn er ist ja in ihrer Sicht (nur) „der Sohn Josefs“ – also eines Handwerkers und keines Schriftgelehrten. Und die Menschen erwarten noch mehr als Worte. Sie erwarten Heilungen, Wunder – wie in Kafarnaum. Davon haben sie gehört. Der Vorbehalt schlägt um in Verschlossenheit und Unglaube, der ihn hindert, in Nazaret Wunder zu tun wie in Kafarnaum. Er zitiert ein Sprichwort: Kein Prophet wird in seiner Heimat anerkannt. Der Anspruch, den Jesus im Namen Gottes erhebt, löst den allzumenschlichen Widerspruch derer aus, die ihn nur auf seine familiäre Herkunft festlegen wollen.

Das anfängliche Staunen und die Begeisterung kippen nicht wegen der in Vers 21 aufgestellten Gleichung „Jesuszeit = Heilszeit“, sondern wegen der allgemeinen

menschlichen Trägheit, nach der nicht sein kann, was nicht sein darf: „Ist das nicht der Sohn Josefs?“ Von jetzt an beginnt Jesu Passionsgeschichte des Nichtverstandenwerdens, die bis zum Kreuz reicht. Das zunächst erfreuliche Echo der Zuhörenden nimmt die schnelle Wendung vom „Hosianna“ bis zum „Kreuzige“ vorweg: Das ist Prophetenschicksal!

Jesus verweist auf die Zeit der Propheten Elija und Elischa, als es viele bedürftige Witwen und Aussätziges gab: Elija wurde von Gott nicht zu frommen Juden, sondern zu einer heidnischen Witwe in Sarepta in Syrien gesandt, nur die *eine* Witwe wurde gesättigt und von Elischa wurde nur *ein* Aussätziges, noch dazu ein „Ausländer“, geheilt. In dieser prophetischen Tradition sieht sich Jesus. Dass schon die Propheten in ihrem Handeln Heiden halfen, zeichnet die Universalität des Heilswirkes Jesu vor. Er entspricht nicht den Erwartungen der Menschen. Er macht sich nicht von ihren Wünschen abhängig. Man kann ihm nicht vorschreiben, zu wem er redet, zu wem er sich senden lässt, wen er heilt. Jesus hat keine Massenheilungen im Sinn, keine Zauberschau in Nazaret. Das ist seine eigene, souveräne Entscheidung, die ihren Grund hat in der absoluten Souveränität und Freiheit dessen, der ihn gesandt hat. Genau dieser Gedankengang enttäuscht seine Hörerinnen und Hörer massiv: Jesus will nicht ihren Erwartungen entsprechen! Seine Sendung ist nicht bestimmt durch wechselnde Erwartungen, Meinungen und Mehrheiten, sondern durch den Willen des Vaters.

Die Hinweise provozieren, dass das verheißene Heil Gottes vom Volk Israel auf die Heidenwelt übergehen wird. Die Menschen geraten in Wut, wollen ihn gar lynchen. Jesus redet nicht nur souverän, er handelt auch so. Er schreitet mitten durch die Menge hindurch, wie später Petrus aus dem Gefängnis (vgl. Apg 12,7-11) und geht weg. Er geht in der Erhabenheit und Macht des unerkannten Gottessohnes durch ihre Reihen und entzieht sich ihrem Zugriff.

Der Tumult verweist schon auf die Passion Jesu. Und sein Weg durch die Menge ist vielleicht schon ein Hinweis auf die Auferstehung und darauf, dass seine Botschaft ihren Weg finden wird – durch die urchristliche Mission, die zunächst Synagogen aufsucht und dann, wenn sie dort auf Ablehnung stößt, zu den Nichtjuden vordringt.

4. Antwort

Jesus orientierte sich nicht nach außen, sondern achtete mit einem hörenden Herzen auf die Stimme des Vaters. Von dort empfing er Klarheit und Kraft und Vollmacht für sein Handeln.

Wir haben uns eingangs Gedanken gemacht, welche vielfältigen Erwartungen wir erfüllen.

Nun halten wir eine Zeit der Stille und hören in uns hinein. Gott will der Handelnde sein in uns. Wir schauen, nicht, was „man“ tun müsste, sondern lauschen auf innere Impulse. Welche guten Werke will Gott durch mich vollbringen, z.B. ganz konkret in den nächsten Tagen?

Auch als Gruppe stellen wir uns diese Frage.

5. Vertiefung

Im Vertrauen auf Gott und seine Sendung, schreitet Jesus mitten durch die wütende Menge.

Körperübung Schreiten:

- wir stellen uns bewusst aufrecht hin:

vom Becken ausgehend sind wir über die Beine und Fußsohlen gut mit dem Boden verbunden, haben einen festen Stand, den wir nachher im Gehen bewahren.

Ebenso vom Becken ausgehend richten wir die Wirbelsäule auf, bis hin zu den

- Nackenvirbeln und dem Atlas, der den Kopf hält.
- der Atem durchströmt unseren ganzen Leib, Brust- und Bauchraum lassen den Atem frei fließen.
 - wir nehmen Schritt für Schritt den Boden unter unsere Füße, schreiten aufrecht durch den Raum, bleiben dabei im Brustbereich und Hals und Kehle frei, gehen weder mit dem Kopf voraus, noch verlieren wir den bewussten Kontakt und guten Stand auf dem Boden. Wir versuchen in eine uns angemessene und würdige Bewegung zu finden.
 - wenn wir allmählich unseren Gehrhythmus gefunden haben, erinnern wir uns an die Szene, als Jesus durch die Menge schreitet. Ich bin mir der Beheimatung in Gott, seiner vollen Zusage zu mir, seinem uneingeschränkten Ja zu mir bewusst. Ich bin mir des Schutzes Gottes gerade in der Bedrängnis bewusst.
 - wenn ich möchte, kann ich mich beim Schreiten von einem Bildwort aus der Schrift begleiten lassen, wie: Du bist meine Zuflucht, Du bist der gute Hirte, der Fels in der Brandung, meine Burg, Schutz und Schirm, ...

6. Vater unser / Segen

Segen aus Irland: GL: 13,2

Der Herr sei vor dir,
um dir den rechten Weg zu zeigen.

Der Herr sei neben dir,
um dich in die Arme zu schließen
und dich zu schützen vor Gefahren.

Der Herr sei hinter dir,
um dich zu bewahren
vor der Heimtücke des Bösen.

Der Herr sei unter dir,
um dich aufzufangen, wenn du fällst.

Der Herr sei in dir,
um dich zu trösten, wenn du traurig bist.

Der Herr sei um dich herum,
um dich zu verteidigen,
wenn andere über dich herfallen.

Der Herr sei über dir,
um dich zu segnen.

Lied: GL 453 „Bewahre uns Gott“

7. Organisatorisches

Nächstes Treffen: Wo/ wann ist das nächste Treffen?
Wer hat die Leitung?

8. Alternativen

a. Sich in die Szene hineinversetzen

Anstelle der ersten Schritte des klassischen Bibelteilens wird der Text nicht zusammenhängend gehört, sondern – wie unten stehend – in Absätzen vorgetragen und unterbrochen, mit der Aufforderung an die TeilnehmerInnen, sich wie angegeben in ihrer Vorstellung in die vorgegebenen Rollen hineinzuversetzen und zu äußern, was ihnen kommt.

Einführung in die Szene:

Alle Anwesenden begeben sich gedanklich zur Zeit Jesu am Sabbat in die Synagoge in Nazaret. Als die Eröffnungsgebete und die Tora-Lesung des Sabbatgottesdienstes vorbei sind, steht Jesus auf, um aus der Schrift die Prophetenlesung vorzutragen. Man reicht ihm das Buch des Propheten Jesaja. Auf den Lektor Jesus selbst trifft zu, dass der Geist des Herrn auf ihm ruht und dass er gesandt ist, das Evangelium den Armen zu verkünden. Jesus rollt die liturgische Schriftrolle wieder zusammen, gibt sie dem Synagogendiener und setzt sich, da die Predigtauslegung der Heiligen Schrift im Sitzen geschah. In der Synagogengemeinde herrscht große Spannung, wie Jesus predigen würde.

Beginn des Textes:

21Da begann er, ihnen darzulegen: Heute hat sich das Schriftwort, das ihr eben gehört habt, erfüllt.

22Seine Rede fand bei allen Beifall; sie staunten darüber, wie begnadet er redete,

→ *Alle versetzen sich in die Rolle der Leute und äußern, was sie sagen könnten.*

und sagten: Ist das nicht der Sohn Josefs?

→ *Mögliche Aussagen der Menschen werden fortgesetzt.*

23Da entgegnete er ihnen:

→ *Alle versetzen sich in die Rolle von Jesus. Wie fühlt er sich? Was könnte er sagen?*

23Da entgegnete er ihnen: Sicher werdet ihr mir das Sprichwort vorhalten: Arzt, heile dich selbst! Wenn du in Kafarnaum so große Dinge getan hast, wie wir gehört haben, dann tu sie auch hier in deiner Heimat!

24Und er setzte hinzu: Amen, das sage ich euch: Kein Prophet wird in seiner Heimat anerkannt.

25Wahrhaftig, das sage ich euch: In Israel gab es viele Witwen in den Tagen des Elija, als der Himmel für drei Jahre und sechs Monate verschlossen war und eine große Hungersnot über das ganze Land kam.

26Aber zu keiner von ihnen wurde Elija gesandt, nur zu einer Witwe in Sarepta bei Sidon.

27Und viele Aussätzige gab es in Israel zur Zeit des Propheten Elischa. Aber keiner von ihnen wurde geheilt, nur der Syrer Naaman.

→ *Alle versetzen sich in die Rolle der Zuhörer. Wie wirken die Worte auf sie?*

28Als die Leute in der Synagoge das hörten, gerieten sie alle in Wut.

29 Sie sprangen auf und trieben Jesus zur Stadt hinaus; sie brachten ihn an den Abhang des Berges, auf dem ihre Stadt erbaut war, und wollten ihn hinabstürzen.

➔ *Alle versetzen sich in die Rolle Jesu. Was empfindet er? Was könnte er tun? Vielleicht spricht er im Herzen mit seinem Vater?*

30 Er aber schritt mitten durch die Menge hindurch und ging weg.

b. Sich in den schützenden Segen stellen: Gebärdengebet

Ich stelle mich unter den Segen Gottes wie unter einen schützenden Mantel.

- Dazu halte ich mit einem kleinen Abstand zum Körper meine Handflächen schützend über meinem Kopf.
- Langsam führe ich die Handflächen unter Beibehaltung des kleinen Abstands vor meinem Gesicht und weiter an meinem ganzen Körper entlang nach unten, bis zu den Füßen - wie ein langer schützender Mantel.
- dann lege ich meine Hände auf den Rücken (Handfläche nach außen zeigend), um mich vor hinterhältigen Angriffen zu schützen.
- abschließend lege ich die Hände auf die Brust, verbunden mit dem Gebetssatz: Dein bin ich in Zeit und Ewigkeit.

c. Gedanken zu An-lehnen und Ab-lehnen

„Heute hat sich das Schriftwort erfüllt ...“

Das Evangelium knüpft an das Leben an:

Jesus in seiner Heimat.

Zunächst sind alle begeistert;

der berühmte Jesus ist bei uns;

wir sind berühmt durch Jesus.

Wie beim Empfang einer siegreichen Fußballmannschaft:

die Fans schreien: „*Wir*“ haben gesiegt.

Die Begeisterten lehnen sich an ihren Helden an bis zur Identifikation.

Eine Familie, eine Heimatgemeinde, eine Gruppe fühlt sich vertreten und ist stolz auf ihren berühmt gewordenen „Sohn“.

Sobald aber der nach außen mächtig gewordene Angehörige seine gewonnene Macht und Kompetenz

nach innen, in seine Gruppe hinein, geltend machen will,

schlägt die Stimmung um:

Die Positionen in der Gruppe werden auf einmal alle in Frage gestellt.

Die „Hackordnung“ kommt durcheinander.

„Wer bist du denn eigentlich?“

Der Sohn Josefs -

auch nichts Besseres als wir!“

Solange Jesus Angenehmes sagt und Sensationelles wirkt, wird er akzeptiert.

Die Anlehnung „bringt“ etwas!

Sobald aber die Konsequenzen spürbar werden

und der Anspruch der Heilsbotschaft deutlich wird,

sind die Menschen aufgebracht.
 Schon hier wird der Zusammenhang deutlich:
 „Hosianna – ans Kreuz mit ihm!“

Jesus treibt noch dazu alles auf die Spitze,
 indem er die ganze Heilsbotschaft verkündet
 mit ihrem inneren Anspruch auf Solidarität und Toleranz.
 Mit den Beispielen von der Witwe von Sarepta und Naaman, dem Syrer,
 weist Jesus auf die Grenzenlosigkeit der Liebe Gottes hin:
 Gott liebt alle, auch die Heiden,
 auch alle, die nicht „zu uns“ gehören.

Bis auf den heutigen Tag ist dies das Ärgernis
 des Glaubens an die absolute Liebe geblieben
 und damit auch der Grund,
 warum viele Menschen lieber an einen parteiischen und strafgerechten Gott glauben
 als an einen allbarmherzigen.
 Aus diesem Ärgernis stammt auch die Wut,
 die manchmal denen entgegenschlägt,
 die den allbarmherzigen Gott verkünden.

„Dann sind ja wir die Dummen,
 wenn die anderen auch in den Himmel kommen!
 Wo bleibt die Gerechtigkeit,
 wenn am Ende auch die Bösen gerettet werden?“
 Das angeborene menschliche Denken ist an sich gnadenlos.
 „Wie du mir, so ich dir“.
 „Gerechte Strafe muss sein!“
 Unsere angeborene Straf- und Vergeltungsgerechtigkeit
 ist zunächst ein irdisches Lebensprinzip,
 das wie eine Schale das irdische Leben hüten und schützen muss,
 bis die Barmherzigkeit von innen her die Schale sprengt.

Jesus kümmert sich schließlich nicht mehr
 um Ablehnung, Wut und Hass der Landsleute.
 Er braucht ihre Bestätigung nicht;
 denn seine Identität ist in Gott geborgen.

*Herr,
 lass mich Erfolg und Misserfolg
 aus deiner Hand annehmen
 damit ich letztlich nicht auf die Menschen angewiesen bin.*

Elmar Gruber

Quellen:

Die Botschaft heute, Heft 11/2015, Bergmoser + Höller
 Das Lukas-Evangelium, Anregungen zum Lesejahr C, Thomas Soding, Echter
 Stuttgarter Kleiner Kommentar, Lukas-Evangelium, Paul-Gerhard Müller, kbw
 Stefan Jürgens: Gottes Volk 2 / 2004, 81f.
 Elmar Gruber, Sonntagsgedanken, Lesejahr C, Don Bosco

Leitfaden zusammengestellt von Michaela Bremer